

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Vor dem Kampfe.

weniger als 600 Leichen liegen. Den Wahlspruch des Standschützenbataillons der Landeshauptstadt Innsbruck: „Stand schütz sein, heißt standhalten!“ haben sich alle Standschützenbataillone und Kompagnien in der Tat zu eigen gemacht; sie haben standgehalten immer und überall.

Auch Mannschaften italienischer Zunge hielten sich ausgezeichnet, wie denn überhaupt die Bevölkerung Welschtirols, wenigstens die bäuerliche, sich in der weit überwiegenden Mehrzahl als kaiserlichen bewährte, obwohl sie der Krieg noch härter traf als jene von Nordtirol. Bildeten doch gerade ihre Berge und Täler den Schauplatz der Kämpfe und Zerstörungen. Zahlreiche blühende Dörfer gingen in Flammen auf oder sanken unter dem Artilleriefeuer in Trümmer und die Bewohner mußten der dem Untergang geweihten Heimatstätte den Rücken kehren. Denn Südtirol verfiel zum großen Teile einer in der Kriegsgeschichte Tirols bisher unbekanntem Maßregel: den Evakuierungen, d. h. der gänzlichen oder fast gänzlichen Räumung gewisser Orte von ihren Bewohnern. Die Maßregel trifft schwer, aber ihre militärische Notwendigkeit springt in die Augen: an Orten, die im Feuerbereich bevorstehender Kämpfe liegen, sollen die Truppen keine Hindernisse finden, die ihre Freiheit im Gefechte beeinträchtigen, z. B. wenn flüchtende Bevölkerung sich zwischen die Gefechtslinien einschübe. Durch die Evakuierung wird wenigstens Leib und Leben der Bewohner gesichert; je rechtzeitig diese Maßregel erfolgt, je ruhiger sich die Bevölkerung darauf vorbereiten kann, desto geringer die Härte.

Von einem andern Gesichtspunkt aus ist die Evakuierung fester Plätze zu beurteilen. Diese erfolgt vor allem zu dem Zwecke, daß im Falle der Einschließung der Festung nicht zu viele an den Lebensmitteln mitzehrende Leute vorhanden seien.

Beide Arten wurden in Südtirol in ausgedehntem Maße

durchgeführt. Mustergültig organisiert war die Evakuierung von Trient. Mit dem Zeitpunkt, da die Schulen geschlossen wurden, wurde der Bevölkerung nahegelegt, die Stadt zu verlassen. Tausende folgten freiwillig und konnten gehen, wohin sie wollten. Dann erschien die amtliche Kundmachung, daß jene, die ohne dienstliche Verpflichtung in Trient verblieben wollten, sich mel-

den und über den Besitz einer entsprechenden Menge von Lebensmitteln ausweisen mußten. Eigene Kommissionen konstatierten das Vorhandensein der gemeldeten Vorräte in den Wohnungen. Gleichzeitig ermöglichte der aufrechterhaltene regelmäßige Zugverkehr noch immer das Verlassen der Stadt. Am 25. Mai begann die förmliche Evakuierung, indem von diesem Tage an jeden Morgen Züge bereitstanden, um die Bevölkerung, nach Pfarrbezirken geordnet, aufzunehmen und in die behördlich für sie bestimmten Unterkunftsorte in den nördlichen Provinzen zu befördern. Dieser Abfluß der Bevölkerung erfolgte ohne jede Störung in vollkommener Ruhe. Die Leute begaben sich auf die Reise, nachdem sie vorher in großer Zahl in ihren Kirchen die Sakramente empfangen hatten. Im Bahnhof waren Herren und Damen tätig, den Abreisenden behilflich zu sein. Die Stadtverwaltung stellte in großen Mengen Mundvorrat für die Reise bei. Die Angehörigen der Pfarre Santa Maria gelangten nach einer Reise von drei Tagen und drei Nächten in die Bezirkshauptmannschaft Gitschin in Böhmen, die von der Dompfarre in die Bezirkshauptmannschaften Jungbunzlau und Auffsig, andere nach Budweis und in die Vororte von Brünn. Die Aufnahme war überall gut und freundlich und die Flüchtlinge erfreut über die sich bietenden Arbeitsgelegenheiten.

In den offenen Orten, z. B. um Levico, in Rovereto und Umgebung und in manchen besonders exponierten Hochplateaus und Tälern war die Evakuierung allerdings schwieriger als in der Festung Trient und in den nicht an der Bahn gelegenen Dörfern natürlich schwerer als in den Bahnhöfen. Die politischen und Ortsbehörden und das Militär boten jedoch alles auf, um der Bevölkerung die Maßregel möglichst wenig schmerzvoll zu gestalten. Eine besondere Schwierigkeit bot die Versorgung des Viehs. Zumeist